universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Lyrische Reisen

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1878

XXIV. Abermals am Gardasee. Im Herbste 1877

urn:nbn:at:at-ubi:2-8437

XXIV.

Abermals am Gardasee.

Im Herbste 1877.

Im letzten Jahre war ich nicht an den Gardasee gekommen und es fiel mir daher gar nicht auf, daß meine Sehnsucht nach seinen Gestaden in diesem Herbste nur um so drängender wurde. Ja, ich sehnte mich herzlich nach der Veranda in Torbole, nach meinen lieben Freunden und der Frau Steigerwald in Arco, nach Herrn Sommadossi und seinem Vino santo in Toblino, ja sogar nach der kleinen, aber höchst ehrenwerthen Carolina N. N. im goldenen Kreuze zu Vezzano. Um mein Verlangen zu stillen, fuhr ich denn am dreizehnten October auf der Eisenbahn nach Roveredo, wobei ich mich mit den Herren Malern und Gebrüdern Seelos von Bozen, welche in demselben Wagen saßen, sehr angenehm unterhielt.

Im Roveredo besuchte ich zunächst Herrn A. Tambosi, dessen Bekanntschaft ich vor langen Jahren im Bezirksgericht zu München gemacht. Derselbe hat mich sehr freundlich aufgenommen und auf seiner hochgelegenen Villa in Val lunga drei Tage lang mit allen Ehren beherbergt.

Dieß berichte ich nicht allein, um meinen Dank auszusprechen, sondern auch um die jüngeren Münchener Juristen mit einigem Trost zu erquicken, da sich diese wohl erinnern, wie Herr A. Tambosi, dessen Vater ein Roveredaner war, wogegen er selbst zu München geboren und erzogen wurde, noch vor wenigen Jahren in dieser Stadt die unscheinbare Stellung eines königlich bayerischen Staatsdienst-Aspiranten einnahm, bis ihn ein guter Oheim, der zu Roveredo die viel angenehmere Stellung eines wohlhabenden Mannes bekleidete, zu seinem Universalerben einsetzte. Dieses Beispiel lehrt, daß auch jüngere Münchener Juristen in ihrer Stellung nicht verzagen dürfen, oder auch, daß dem Gedeihen, dem Aufschwung und Glück der Neffen oft nichts förderlicher ist, als ein guter Oheim.

Herr Tambosi hat nun die hochgelegene Villa, die viele Jahre lang vernachlässigt worden, wieder in einen sehr wohnlichen Zustand versetzt, sich selber ganz und gar dem Garten- und Weinbau, sowie der Obstzucht ergeben und der Rechtsgelehrsamkeit entsagt. Die 1344 Artikel der k. bayerischen Proceßordnung fechten ihn so wenig mehr an, wie die 872 Paragraphen der geläuterten Civilproceßordnung des Deutschen Reichs. Auch mit den mannichfaltigen Erläuterungen und Commentaren dazu braucht er sich nicht mehr zu befassen. Dagegen mag er unter blühenden Mandelbäumen sich an dem Schönsten ergötzen, was die Literatur der Völker bietet, so daß ihm die Sehnsucht nach den Pandecten kaum noch lästig fallen dürfte. — Bisher nun lebte der Gebietiger allein auf seiner luftigen Höhe, aber bald wird, wie man meint, eine liebliche junge Frau aus Deutschland in Val lunga ein-

ziehen und die einsame Villa zu einer Insel der Seligen umgestalten.

Unser Freund steigt zwar nicht gar oft in die Stadt herunter, findet dann aber immer ein liebenswürdiges Häuflein von Schwestern und Schwägern, Neffen und Nichten, auch sonst zahlreiche Verwandte und Freunde, welche sehr friedlich und einträchtig zusammen leben. Selbst den fremden Wanderer haben sie so verbindlich aufgenommen, daß dieser sich immer gerne daran erinnert.

Die Landschaft von Roveredo ist mir erst dieses Mal in ihrer vollen Schönheit aufgegangen. Die Höhe von Val lunga gewährt eine herrliche Ansicht derselben. Der lange und breite Berghang, der gegenüber liegt, prangt weit hinauf in grüner Farbe und ist allenthalben mit Wiesen, Weingärten, Fruchtbäumen, mit Landhäusern, Dörfern, Kirchen, mit wohl erhaltenen und mit verfallenen Burgen ausgestattet. Da und dort geht auch in waldiger Schlucht ein schäumender Wildbach zu Thale. Unter den zahlreichen Dörfern der Umgebung ist Isera das berühmteste, weil da der beste Wein in Wälschtirol wächst. Es liegt nicht hoch am Berge, ist auf bequemen Wegen sehr angenehm zu erreichen und erhielt daher gleich am Tage nach meiner Ankunft einen Besuch, der in munterer Gesellschaft ganz heiter verlief. Lizzana, wo einst der landesflüchtige Dante bei den Herren von Castelbarco freundliche Aufnahme fand, wurde ebenfalls begangen, obgleich von der alten Burg nur noch weniges Gemäuer übrig ist. Auch Villa Lagarina wurde nicht übersehen, ein schön gelegenes Dörflein, wo mehrere hübsche Landhäuser. Das ansehnlichste derselben bewohnt der Freiherr von Moll, ein

würdiger Greis, der hier den Herbst seines Lebens der Kunst und den Wissenschaften widmet.

Nachdem der Wanderer alle erlaubten Genüsse, welche das strebsame Roveredo bietet, darunter auch eine Tombola, ausgeschlürft hatte, nahm er von seinem Gastfreunde dankbar Abschied und fuhr an den vielbeschrieenen Slavini di Marco vorbei nach Mori, einem langen Flecken, der jenseits der Etsch liegt. Von da kam er über den einsamen Loppiosee nach Nago, erstaunte auch dieses Mal wie früher über die herrliche Ansicht des Gardasees, die sich dort aufthut, und senkte sich dann hinunter in das stille, unseren weltscheuen Malern, Schriftstellern und Dichtern so theure Torbole.

Als er dort eintraf, begann es gerade Mittag zu läuten und er brauchte sich nur zu Tische zu setzen, um sich in einer kleinen, aber feinen Gesellschaft von lieben Freunden und Freundinnen zu finden.

Mit einiger, jedoch fest verschlossener Spannung erwartete ich, ob vielleicht die Rede auf die Beschreibung von Torbole kommen würde, welche im vorigen Capitel enthalten ist, aber schon früher, nämlich am 12. Jänner 1876 in der Allgemeinen Zeitung erschienen war. Die Hausfrau gab auch bald Laut: für die Erwähnung, vielmehr Empfehlung ihres Gasthofs bedanke sie sich, aber ihre Familienverhältnisse seien nach ihrer Meinung mit unnöthiger Breite auseinander gesetzt. Ich tröstete sie damit, daß das gebildete Publicum meine Mittheilungen allenthalben sehr freundlich aufgenommen habe. Auch Fräulein Teresina, „die adlernasige Hebe", dankte für die ihr gewidmeten Zeilen, erklärte aber in Bescheidenheit, daß sie

fürderhin auf jede Besprechung in der deutschen Presse verzichte.

So zeigte sich denn zu meiner Ermunterung, daß jener Artikel von den Torbolanern wirklich beachtet wurde, während viele andere Artikel, welche ich schon über Etrusker, Rhätier, Romanen, Deutsche und Tiroler geschrieben, weder von den Etruskern, Rhätiern und Romanen noch von den deutschen oder tirolischen Gelehrten gelesen worden sind. Der damals erwähnte biedere, alte Herr Giuliani spricht noch jetzt mit Achtung von meinem journalistischen Opusculum. „Am meisten," sagte er, „hat mich gefreut, daß Sie mich einen guten Freund aller guten Deutschen genannt haben. Das bin ich auch jetzt noch, obgleich ich einmal bei einem guten Deutschen schlecht weggekommen bin" — und hier erzählte er eine dem deutschen Namen allerdings nicht sehr zuträgliche Geschichte, die man aber nicht weiter erzählen kann. Zu tadeln fand er an dem Artikel nur, daß nicht genau angegeben sei, wo unser Goethe an jenem 12. September 1786, den er in Torbole zugebracht, übernachtet habe. Es wird daher hier nachgetragen, daß dieß in dem Wirthshause geschah, welches jetzt „Zur Olive" heißt. Es steht am Hafen, und von seinen Fenstern aus sah der große Dichter damals jene „unzähligen kleinen Ortschaften" am See erglänzen, welche jetzt selbst mit den besten Fernröhren nicht mehr aufzufinden sind.

Bei Frau Bertolini im Hôtel „zum Gardasee" wohnen jetzt so viele Malerinnen, daß ich ausquartiert wurde und in einem andern Haus ein Zimmer von präadamitischer Einfachheit erhielt. Sonst ist alles beim Alten, nur

wird jetzt die Neue Freie Presse gehalten, so daß der deutsche Gast nicht mehr nach Riva laufen muß, wenn er eine deutsche Zeitung lesen will. Wie vordem versieht auch heuer Herr Professor Dr. Oellacher, der Histologe von Innsbruck, bei der gemeinschaftlichen Tafel die Stelle der witzigen Person mit eben so viel Ausdauer als Geschmack und Geist Die herrliche Veranda war aber nur zum Mittagsmahle zu verwenden; denn des Abends wehten rauhe Lüfte und trieben uns in die innere Trinkstube, wo wir uns jedoch in angenehmer Vertraulichkeit lange unterhielten.

Und als der dritte Tag und seine elfte Stunde herangekommen, da nahm ich Abschied von den lieben Lands- und den wackeren Wirthsleuten, ließ ein leichtes Schifflein rüsten und fuhr mit dem Herrn Histologen, der mich freundlich begleitete, durch die blauen Wogen des Benacus bis nach der See-Villa, oder wie man hier sagt, bis nach Sevilla. Diese See-Villa ist ein schmuckes Landhaus, das sich ein Herr aus Mecklenburg, der lange Jahre in America gewesen, zu seinem Vergnügen hier erbaut hat. Es steht in einem schönen Garten, in den der Besitzer schon mancherlei exotische Gewächse verpflanzt hat und ist überdieß sehr zierlich eingerichtet. Den Erbauer reut es keineswegs, hier seinen Fahrten eine Ende gesetzt zu haben; der Grund sei fruchtbar und vergelte reichlich alle Mühe, die man auf ihn wende; die Landleute der Gegend seien manierlich und eben so wenig geneigt, seine Hecken zu verderben, als seine Setzlinge abzuschneiden oder seine Fenster einzuwerfen, was alles in näher liegenden Ländern dem Fremden nicht weniger begegnen kann, als dem Einheimischen. Das Clima

sei vortrefflich; im Winter selten mehr als zwei Grad Kälte und im Sommer falle die Hitze nicht so lästig, da sie durch die hochverehrte Ora, des Gardasees Haupt- und Erzwind, der von zehn Uhr bis zum Abend über das Wasser her zu blasen pflegt, sehr angenehm gemildert werde. Die Hausfrau dagegen schien von den Reizen dieser Gestade weniger eingenommen. Es sei hier mehr schön als kurzweilig; mit den italienischen Damen sei gar keine Fühlung zu gewinnen und ihre Freundinnen aus Norddeutschland kämen dieses Weges nicht. So befalle sie oft eine Sehnsucht nach anderen Breiten, wo ihre Lieben leben — —

Nichtsdestoweniger möchte ich meinen deutschen Landsleuten den Villenbau in dieser Gegend nicht geradezu widerrathen — um so minder, als Grund und Boden sehr billig sein sollen. Wer daher fest entschlossen ist, sich ein Landhaus anzulegen, aber nicht weiß wo? der thut vielleicht doch gut, sich das Seegelände zwischen Torbole und Riva etwas näher zu besehen.

Von Sevilla giengen wir auf den Monte Brione zu und kamen nach einer kleinen halben Stunde an einen lieblichen Ort, der la Grotta heißt. Dies ist eine wohlbestellte Feld- und Waldkneipe, fast wie ein bayerischer Sommerkeller — eine wahre Gottesgabe, die der Deutsche bei seinen Feld- und Waldgängen auf hesperischem Boden oft schmerzlich vermißt, da die Italiener aus ihren Städten nicht gerne herausgehen und daher solchen Anstalten den ihnen gebührenden Werth nicht beilegen.

In der Nähe scheint, dem Namen nach zu schließen, eine Grotte zu sein; doch habe ich ihr noch nie nachgefragt. Hinter dem Hause findet sich eine offene Terrasse

und ein Laubgang darüber, beide mit Stühlen und Tischen wohl versehen. Auf unsern Tisch stellte der Wirth gar bald einige Gläser — denn es waren noch sehr schätzenswerthe Landsleute von Torbole nachgekommen — und eine Flasche guten Weins. Ueber unsern Häuptern nickte die buschige Wand des Monte Brione.

Und nachdem wir ein paar Stunden verplaudert hatten, versprachen wir uns für den nächsten Herbst ein freundliches Wiedersehen auf der Veranda zu Torbole, sagten uns ein herzliches Lebewohl und trennten uns. Sie giengen nach jenem Orte zurück und ich nach Riva.

Von Riva und Arco ist aber in den früheren Capiteln schon so ausführlich gehandelt worden, daß wir heute nur das wahrhaft Neue, das seitdem an diesen beiden Orten zu Tage getreten ist, so kurz als möglich hervorheben wollen.

In Riva ist nichts neues zu Tage getreten, als daß Herr Tschurtschenthaler, der Caffetier, die Allgemeine Zeitung nicht mehr hält, so daß man zu seinem italienischen Nachbar gehen muß, wenn man ein deutsches Blatt sehen will. Doch fällt mir noch als zweite Neuigkeit ein, daß sich das Hôtel Kern, welches angenehm am Seegestade liegt, sinniger Weise in ein Hôtel di Baviera umgewandelt hat.

Herr Kirchlechner in Arco, vielmehr seine Pension, ist noch nicht ganz voll; sie, vielmehr er, sieht aber ruhigen Auges in die Zukunft. Das Curgeschäft geht seinen guten Gang. Nicht nur sind zwei neue deutsche Pensionen errichtet, sondern in diesem Sommer ist auch der Bau eines Curhôtels begonnen worden, welches im nächsten Herbste

fertig sein soll. Hr. Gruber aus Wien, der Architekt des Erzherzogs, hat den Plan entworfen und leitet den Bau, für welchen verschiedene Mittel nöthig sein werden. Zu deren Beschaffung hat sich eine Actiengesellschaft gebildet, welcher auch der Erzherzog mit 20,000 fl. beigetreten ist. Ein alter Curgast, Herr J. Straub aus Ehingen in Württemberg, hat ein Hypothekcapital von 35,000 fl. zur Verfügung gestellt. Das Curhotel wird sechzig, meist nach Süden gelegene Zimmer, Restauration, Concertsaal, Wandelbahn, Bäder, kurz alles enthalten, was unsere verzärtelte Zeit von einem solchen „Stabilimento" verlangt.

Unter Herrn Spitzmüllers Aegide ist auch eine Schützengesellschaft zusammengetreten, die zwar schon ein Schießhaus hergestellt hat, zur Zeit aber noch in ruhender Activität verharrt.

Nahe bevorstehend ist der Bau einer Straße, welche von Arco unmittelbar nach Nago führen soll, so daß Torbole und sein steiler Berg umgangen und Mori, die letzte Station vor Roveredo, in anderthalb Stunden erreicht werden kann.

Nur Angenehmes gibt uns Herr Emmert, „der internationale Buchhändler", zu berichten. Sein Geschäft ist in solchen Flor gerathen, daß er die dunkle Bude an der engen Hauptstraße verlassen und einen hellen, eleganten Laden am Kirchplatze bezogen, ja sogar in Riva eine Filiale errichtet hat. Er führt alle einschlägigen Reisebücher, nur nicht die „Drei Sommer in Tirol", was aber im Sarcathal weniger auffallend als zu Innsbruck, wo ein guter Freund einmal die sämmtlichen Buchläden ausgehen mußte, um sie nicht zu finden.

Dagegen hat die Società alpina del Trentino mittlerweile schlechte Geschäfte gemacht. Nachdem zwei Jahrgänge des Annuario erschienen waren, wurde der dritte für 1876 confiscirt. Hiezu gab eine darin enthaltene Herzensergießung des Herrn Dr. Bolognini Anlaß. Bei Bezecca im Ledrothale hatten nämlich am 21. Juli 1866 die eingefallenen Italiener den Oesterreichern ein Treffen geliefert und diese zwar zurückgetrieben, aber auch viele Leute verloren. Die übergebliebenen Waffenbrüder errichteten damals den gefallenen einen Grabstein, der aber später, als die Fratelli das Trentino geräumt hatten, umgeworfen wurde. Nach einiger Zeit zeigten sich nun, wie man sagt, die Landleute der Gegend geneigt, den Stein wieder aufzurichten, stießen aber dabei auf unüberwindliche Hindernisse.

Dr. Bolognini ruft nun im Annuario: „Arme Todte! nicht einmal unter der Erde, die doch italienisch ist, will man euch im Frieden lassen und doch stehen die zahlreichen Gräber eurer Gegner auf den Feldern von Solferino und St. Martino in einer Erde, die nicht die ihrige ist, in Achtung und Ehren“ u. s. w. Diese Phrasen, die nicht gerade lebensgefährlich scheinen, haben leider doch die Folge gehabt, daß die Società aufgelöst wurde, worauf sie sich neu zusammenstellte und ihren Sitz nach Riva verlegte. Zugleich wurde Herr Dr. Bolognini aus Pinzolo im Rendenathale, seinem Geburtsorte, ausgewiesen. Er hatte früher unter Garibaldi gedient und dann im Königreich Italien Bürgerrecht genommen, kam aber jeden Sommer nach Pinzolo, um dort für Abfall und Vereinigung des Trentino mit dem „Mutterland“ zu agitiren. Er mußte

sich's wohl gefallen lassen, wenn man ihn zuletzt ersuchte, für diese Bestrebungen einen andern Standort zu wählen.

Auch die gute Frau Caroline Steigerwald sah ich wieder, gesund und frisch, in ihrer reizenden Villa. Ich schien ihr höchst willkommen zu sein, weil sie gerade einen gebratenen Aal auf den Tisch zu stellen gedachte. Auch ihr Wein bewahrt noch die alte Trefflichkeit und ihr Gespräch die alte Sanftmuth und die alte Milde. Auch sie hoffe ich im nächsten Herbste wieder gesund und frisch in Arco begrüßen zu können.

Aber am dritten Tag fuhr ich im Stellwagen zur Stadt hinaus und die Sarca entlang, immer gen Mitternacht, obwohl bei hellem Tagesschein, sah oben am Berge wieder Drena liegen, die alte, verlassene Burg, betrachtete auch wieder die Marocche mit ihrem geistlosen Schweigen und kam dann glücklich alle Sarche an, wo ich mich unverzüglich aufmachte, um nach Castel Toblino zu gehen und Herrn Sommadossi zu begrüßen. Vierzig Minuten, sagte der Wirth, seien mir vergönnt, dann würde der Stellwagen vor dem Castelle anfahren, auf mich warten und mich weiter nach Vezzano bringen. So gieng ich voraus und trat durch des Schlosses Pforte wieder in den malerischen Burghof ein, stieg über die Treppen hinauf und betrat wieder die kühle Stube mit der schönen Aussicht, die mich vor zwei Jahren so gastfreundlich aufgenommen. Meinen Einzug hatten nur etliche weibliche Augen bemerkt, die mich aber noch zu kennen schienen, denn unverzüglich trat ein Mädchen herein und stellte „den üblichen Hanswein“ nebst einem Teller voll Trauben auf den Tisch. „Wo ist der Padrone?“ „Er arbeitet unten im Garten.“

„Nur einen Augenblick, wenn ich ihn sprechen könnte!“ „Er wird gleich da sein!“ sagte das Mädchen und hüpfte davon.

Während ich aber den Becher an den Mund setzte, sah ich auf dem Sträßchen schon den Stellwagen daher kommen, gerade eine halbe Stunde früher, als ich ihn erwartet hatte, so daß ich in ängstlicher Eile dem Hanswein und den Trauben Valet sagte und ohne Abschied und Lebewohl zur Burg hinaus und dem Festlande zustürzte, bis mir unter den dortigen Eschenbäumen Herr Sonmadossi selbst entgegenkam. Wegen der Hetze, in der ich mich befand, konnte ich ihm aber nur die Hand drücken und er konnte aus demselben Grunde nur wenige Worte vorbringen, in denen er mir dringend empfahl, seinen Vino santo auch heuer wieder zu empfehlen, namentlich in quella Allgemaine Saitung.

Als ich aber an die Straße kam, war der tückische Wagen schon vorbeigefahren und etwa einen Steinwurf voraus. Ich rief, was ich konnte, aber die sieben Fahrgäste, die darinnen saßen, schienen sich die Ohren, wie weiland Odysseus vor den Sirenen, sämmtlich verstopft zu haben. Auch von der Zeichensprache schienen sie nichts zu verstehen, denn sonst hätten sie aus meinem unausgesetzten Winken wohl entnehmen können, daß ich die Annehmlichkeit des Stellwagens mit ihnen zu theilen wünschte. Unverdrossen suchte ich diesen nun im Sturmschritt einzuholen, aber er mahnte mich nur zu sehr an den Stein des Sisyphus, denn kaum glaubte ich ihn erreicht zu haben, so schlug er wieder einen scharfen Trab an und rollte mit Donnergepolter davon. Und da ich jetzt seit kurzer Zeit

dem göttlichen Homer schon zwei Gleichnisse entlehnt habe, so will ich, drittens, meinen damaligen Zustand dem des armen Tantalus vergleichen, denn ich sah auch immer die Thüre der Corriera vor mir, konnte sie aber nie erlangen. Endlich nach einer halben Stunde fing die Straße an aufwärts zu gehen, der Stellwagen zog langsam die Anhöhe hinan, ich kam ihm näher, immer näher und zuletzt schwang ich mich ins Cabriolet hinauf und fragte den jungen Fuhrmann unwirsch: „Warum habt Ihr am Schlosse nicht gewartet?“ „Hätte ich warten sollen?“ antwortete dieser. „Ja, hat Euch denn der Wirth nichts gesagt?“ — „Nein, das wird er wohl vergessen haben.“ Damit war die Sache zwar aufgeklärt, aber meine gute Meinung von der Wirthschaft alle Sarche nicht verbessert.

Hoffentlich wird mir's niemand verdenken, daß ich in Vezzano wieder ins „Goldne Kreuz“ gegangen bin, um nach der kleinen, aber höchst ehrenwerthen Carolina N. N. zu fragen und dieselbe, wenn sie noch vorhanden wäre, zu begrüßen. Die Padrona war im Anfang etwas überrascht, daß ich mich im Herbste meines Lebens nach dem jungen Mädchen erkundigte, allein nachdem ich ihr unser Verhältniß geoffenbart, welches meinerseits lediglich auf einer hohen Schätzung ihrer liebenswerthen Eigenschaften beruht, theilte sie mir gerne mit, Carolina habe Vezzano's Gefilden Lebewohl gesagt und sei nach Trient gegangen, um dort, wenn ich mich recht erinnere, als Rechnungsführerin in einem Laden zu wirken. So war sie also auch dahin! Die Padrona sagte mir allerdings, wo ich sie wieder sehen könne, allein bis ich nach Trient kam, hatte

ich's schon vergessen, was mir hoffentlich auch niemand verdenken wird.

Von Vezzano bis nach Trient erlebten wir gar nichts, was einer Mittheilung würdig wäre. Um halb drei Uhr etwa trat bei schönstem Wetter der Dos Trento und die ehrwürdige, aber doch so zierliche Hauptstadt des Trentino in Sicht; bald darauf drangen wir in ihre Gassen ein und nach kurzer Zeit nahm mich auch das gastliche Dach des Hôtel Trento auf, wo ich noch etliche Tage in großer Zufriedenheit verlebte, um dann wieder über den Brenner gegen Norden und in den deutschen Winter hineinzufahren.

Diese gute Gelegenheit will ich aber nicht vorbei lassen, ohne dem wohlwollenden Leser, der bis hieher mitgegangen, meinen freundlichen Dank und herzlichen Abschied darzubieten, in der Hoffnung, daß es ihn nicht gereuen werde, mich auf den verschiedenen Fahrten, von denen dies Büchlein erzählt, begleitet zu haben.